

Doch am 23. Juni, vom *Canard enchaîné* aufgerüttelt, gab die Pariser Presse Großalarm. Am 26. Juni erschien *Le Monde* mit dem Titel „Die nationalkommunistische Versuchung“, am 29. Juni berichtete *Libération* über „Die Weggefährten der nationalbolschewistischen Galaxie“, am 1. Juli der *Figaro* über „Die befremdliche Doktrin der roten Faschisten“.

Natürlich hatte Cruse sein Manifest nicht in *Libération* erscheinen lassen können. Gedruckt wurde es im verrücktesten Blatt der französischen Intelligenzija mit dem vielsagenden Namen *L'Idiot international*, dessen Chef Jean-Edern Hallier in Paris als so geartet gilt, wie sein Blatt heißt: als Wanderer zwischen allen ideologischen Welten.

Aus reichem Haus stammend und mit einer Milliardärin verheiratet, rühmt sich Hallier, stets kommunistisch gewählt zu haben. Für seinen *Idiot international* suchte er sich einen Chefredakteur namens Marc Cohen, der ebenso wie Cruse der KP angehört.

Halliers Spezialität ist eine tiefe Bewunderung für Fidel Castro, der den Franzosen empfing und ihm die Ehre eines Interviews gab. Gleichzeitig allerdings ist Hallier mit dem Rechtsradikalen-Boß Jean-Marie Le Pen befreundet, dem Teufel der französischen Kommunisten: „Ich habe viel Sympathie für Le Pen, er ist sensibel und menschlich. Ich müßte mich sehr zusammenreißen, nicht für ihn zu stimmen, wenn heute Präsidentschaftswahlen wären.“

Auf den Spuren Halliers und dank dessen Vermittlung wollte Le Pen gar Castro besuchen – das Projekt scheiterte in letzter Minute am Protest von Le-Pen-Ge treuen, die eine solche Wallfahrt ihres Gurus denn doch zu pervers fanden.

Hallier, Le Pen und Cruse zehren von gemeinsamer Kost. Hallier: „Der Zionismus wird sich vor der Geschichte als ebenso schwerer Fehler erweisen wie der Nazismus oder der Stalinismus, intellektuell ist er sogar noch abstoßender.“ Und für Cruse steht heute „die Größe der Nationen gegen die Balkanisierung der Welt unter dem Kommando der Wall Street, des internationalen Zionismus, der Frankfurter Börse und der Tokioter Gnomen“.

Angesichts solch furchtbarer Gefahren mußte etwas geschehen. Also trafen sich im Pariser Kongreßzentrum Mutualité die linken Gesinnungsfreunde mit den rechten zum wärmenden Gedankenaustausch. Besonders pikant: Veranstalter war das streng orthodox-kommunistische Institut für marxistische Forschungen (IRM), dessen Chefin im Politbüro der KPsitzt. Und Stargast auf der Tagung war kein Wirtkopf wie Hallier, sondern der derzeit bedeutendste Ideologe einer rechtsautoritären Lebenswelt: Alain de Benoist, Mitglied des „Vereins der

Freunde von Robert Brasillach“ – ein Name, der die französischen Rechten elektrisiert.

Denn Brasillach, ein begabter, aber leider nazistischer Schriftsteller, hatte 1942 Sachen geschrieben wie: „Wir müssen die Juden en bloc loswerden und dürfen auch die Kinder nicht behalten.“ Wegen Kollaboration mit den Deutschen wurde Brasillach 1945 erschossen. Daß Benoist vor dem IRM auftreten durfte, wirkte wie eine Rehabilitierung Brasillachs – und die Kommunisten fanden offenbar nichts dabei.

Zum Dunstkreis von Brasillach gehörte seinerzeit auch ein Mann, der für den Nazismus nicht nur schrieb, sondern kämpfte, und den nun wieder Hallier bewundert: Jacques Doriot, Gründer der „Französischen Freiwilligen-Legion“, die im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite im Osten kämpfte. Doriot war selbst ursprünglich Kommunist gewesen – und so erklärt sich, daß Hallier den Königsgedanken faßte: „Man muß Doriot mit (dem langjährigen KP-Chef Maurice) Thorez versöhnen.“

Alles nur Schwachsinn? Die Gedanken zumindest von Cruse zeigen, wie tief die Irritation der Intellektuellen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa und des Sozialismus in Frankreich ist. Cruse: „In Frankreich ist es mit der Linken vorbei. Für immer. Und das ist gut so“, für ein Parteimitglied eine unerhörte Wahrheit.

Andererseits aber stürzt jede Annäherung an Benoist oder gar Le Pen parteitreue Kommunisten in Gewissensqualen. Als Benoist vor dem IRM mit vibrierender Stimme den Schlußakkord setzte: „Allein die Wahrheit ist revolutionär; niemand hat Eigentum an der

Revolution“, applaudierten die Kommunisten begeistert – als ob sie das Eigentum an der Wahrheit nur zu gern verloren hätten.

Das Wehklagen war groß, als der *Canard enchaîné* die rechtslinken Verstrickungen enthüllte. Wochenlang wand sich die KP, bevor das Parteiblatt *l'Humanité* die Kontakte indirekt zugab, aber nur unter gleichzeitiger Beteuerung, daß Rot immerdar der eingefleischte Feind von Braun bleibe.

Libération wollte den Missetäter Cruse loswerden, doch der räumte seinen Schreibtisch nicht. Und auch Hallier wollte seinen Chefredakteur Cohen loswerden, doch der räumte seinen Schreibtisch im *Idiot international* ebenfalls nicht.

— Aserbaidshon —

Rote Socke

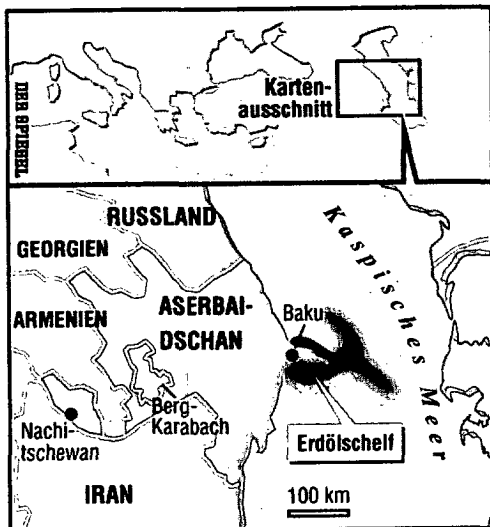
Machtkampf in Baku: Es geht um neun Milliarden Dollar für das Öl Aserbaidshans.

Der junge Mann sei der Garant für Bürgerfrieden und für wirtschaftlichen Aufschwung, er werde vom Volk geachtet und sei zudem kluger Geschäftsmann und erfahrener Militär – so lobte ihn der Alte im Parlament Aserbaidshans. Gejdar Alijew, 70, empfahl seinen „Nationalhelden“ im Befreiungskampf gegen Armenien für den Posten des Premierministers: Oberst Surat Husseinow, 34.

Mehr als zwei Drittel der 51 Abgeordneten dieses moslemisch geprägten Staats kürten folgsam den Gepriesenen



Putschisten vor Baku: „Gelenkt von einer dunklen Macht“



am vorigen Mittwoch zum neuen Regierungschef und statteten ihn mit der geforderten Machtfülle aus: Armee, Polizei und Staatssicherheit hören nun auf Husseinows Kommando.

Die aserischen Volksvertreter, die bislang mehrheitlich Anhänger der demokratisch orientierten Volksfront Aserbaidschans waren, hatten erst wenige Tage zuvor Alijew zum neuen Parlamentsvorsteher und amtierenden Präsidenten bestellt – einen Mann, der bislang als rote Socke verschrien war: Alijew, seit seinem 19. Lebensjahr Geheimpolizist und schließlich Aserbaidschans KGB-Chef, hatte 13 Jahre lang das Land als Führer der örtlichen Kommunisten beherrscht.

Danach war er KGB-Leiter in Moskau geworden und Mitglied des Politbüros, bis Gorbatschow ihn 1987 feuerte. Nun gelang ihm in der Heimat die Rückkehr an die Macht, im Bund mit seinem Favoriten Husseinow.

Der war Direktor einer Wollfabrik, machte mit dem privaten Verkauf von gehorteten Beständen ein Vermögen und zog in den Krieg mit Armenien um die Exklave Berg-Karabach. Das zahlte sich jetzt aus.

Die Regierung in Baku entthob Husseinow im Mai seines Kommandos, als Sündenbock für die verheerenden Frühjahrsniederlagen an der Karabach-Front, und versetzte ihn ins Zivilleben: Er sollte im Rang eines Generaldirektors den staatlichen Wollkonzern leiten.

Oberst Husseinow aber verweigerte den Gehorsam und verschanzte sich mit 300 von ihm hoch besoldeten Kämpfern sowie reichlich Waffen und Beratern der russischen Garnison in der Provinzstadt Gandscha, wo er die alte Sowjetfahne aufzog.

Die Regierungstruppen, die am 4. Juni den Rebellen festsetzen wollten, wurden von einem vernichtenden Granathagel empfangen. Es gab 68 Tote und über 200 Verwundete. Den Generalstaatsan-

walt und mehrere Minister nahm der Obrist als Geiseln und forderte den Rücktritt der gesamten Führung Aserbaidschans.

Gemeint war der vom Volk gewählte Präsident Abulfas Eltschibej, 55, ein Menschenrechtler, den KP-Chef Alijew einst ins Straflager gesteckt hatte. 60 Prozent der Aserbaidchaner gaben dem Islam-Gelehrten vor einem Jahr ihre Stimme.

Eltschibej zeigte gegenüber dem Putschisten Husseinow Milde, amnestierte die Auführer und entließ hastig Premier wie Parlamentschef. Husseinow aber nannte unnachgiebig den Staatschef einen Verbrecher, der sich nur mit Waffengewalt an der Macht halte, und machte sich mit Panzern und Kanonen auf seinen kurzen Marsch nach Baku.

Der hart bedrängte Abulfas Eltschibej erkannte schnell, wer hinter Husseinow stand. Weil der Präsident sich geweigert hatte, Aserbaidchan der GUS anzuschließen, aber Verbündete in der Türkei sowie im Iran suchte, sorgte Moskau sich um seine strategische Südflanke und boykottierte Aserbaidschans Exportgüter: Baumwolle, Aluminium und Obst.

Im Krieg um Berg-Karabach unterstützte die Regierung in Moskau insge-



Putsch-Premier Husseinow
Kluger Geschäftsmann

heim die christlichen Armenier. Hunderttausende Aseri sind seither auf der Flucht.

Eltschibej setzte seine ganze Hoffnung darauf, mit Westhilfe das Erdöl zu erschließen, das im Kaspischen Meer vor Aserbaidschans Küste lagert – mutmaßlich vier Milliarden Barrel, beinahe ebensoviel wie die ägyptischen Reserven.

Gegen Husseinow wollte er sich ausgerechnet mit seinem früheren Peiniger, dem Altkommunisten Alijew, verständigen. Er hievte ihn als Krisen-Manager in das Amt des Parlamentsvorstehers und trat ihm auch „einen Teil der Präsidentenvollmachten“ ab.

Doch der erfahrene Intrigant Alijew arrangierte sich lieber mit Husseinow. Eltschibej flüchtete in sein Heimatdorf Kjalaki in der Exklave Nachitschewan. Die Inauguration des Obristen und des KGB-Generals verfolgte er am Fernsehapparat und beklagte einen „militärischen Staatsstreich, gelenkt von einer dunklen Macht“.

Tatsächlich versucht Rußland wie schon zuvor in Georgien und Tadschikistan immer ungenierter, Moskau-freundliche Führungen in den unabhängig gewordenen Nachbarrepubliken zu installieren.

Der russische Botschafter in Baku kritisierte den Volksfront-Präsidenten Eltschibej ständig in aller Öffentlichkeit. Verteidigungsminister Pawel Gratschow verhandelte mit Husseinow-treuen Militärs und warnte die Türkei vor allzu großem Engagement in Baku: Bei einem Besuch in Ankara im Mai riet er, die Hände von „unserem“ Aserbaidchan zu lassen.

Alijews Comeback wurde in Moskau umgehend als „Chance für den Frieden am Kaukasus“ begrüßt. Der alte Politbürokrat, jubelten Jelzins Genossen, sei ein „moderner Politiker“, der viele Verdienste habe um die Entwicklung Aserbaidschans. Alijew hatte jahrelang Aserbaidchan russifiziert, die Opposition verfolgt, fast alle Moscheen geschlossen.

Kaum war er an die Macht zurückgekehrt, nannte er Eltschibej einen „tragikomischen Mann“ und kündigte neben Lohnerhöhungen eine „Verbesserung der Beziehungen zu Rußland“ an. Und dann machte er deutlich, warum Eltschibej gestürzt wurde, ohne viel Federlesens:

„Im nationalen Interesse“ legte Alijew einen Kontrakt mit einem westlichen Konsortium auf Eis. Tage vor seiner Flucht hatte Eltschibej in London mit acht Ölkonzernen unter Führung der BP einen Vorvertrag zur Ausbeutung der Ölfelder im Kaspischen unterzeichnet. Die ausländische Mammutinvestition von neun Milliarden Dollar hätte Aserbaidchan zum Wohlstand geführt.

Eltschibej wollte zum Zorn Moskaus auch noch eine Pipeline durch den Iran und die Türkei zum Mittelmeer bauen, an Rußland vorbei. Das wird Alijew – und mit ihm Husseinow – zu verhindern wissen.

„Alijew ist der Politiker, ich bin der Mann fürs Militärische“, sagt der neue Regierungschef und fügt dunkel hinzu: „Ich bin der Geist aus der Flasche.“